

## Zur „roten Woche“.

Der christlichen Kirche einen vernichtenden Schlag zu versetzen, verbünden sich alle ihre Feinde miteinander. Es ist bekannt, wie hinter der Parole des „Massenstreik gegen die Landeskirche“ der Hauptsind, die Sozialdemokratie, steht. Die von ihr angeführte Bewegung von Berlin aus in die westlichen Provinzen hinein zu verpflanzen, das soll der Zweck der mit großem Eifer in der Presse angekündigten „roten Woche“ sein. Alle Christen, die ihren Glauben lieb haben, müssen da auf dem Posten stehen und dem Feind entgegen treten.

Es handelt sich nicht um die politischen und sozialen Ziele der Sozialdemokratie, sondern um ihren Religionshaß und um ihre Kirchenfeindschaft. Und solange die deutsche Sozialdemokratie ihren gottlosen und vaterlandslosen, ihren kulturfeindlichen und sittlich verderblichen Charakter behält, kann des Christen Stellung zu ihr nur die des Kampfes sein.

Man sagt zwar, es hiesse doch im Programm der Sozialdemokratie: „Religion ist Privatsache“, und im Erfurter Parteiprogramm heißt es: „Erklärung der Religion zur Privatsache.“ Das sind aber nur schöne Worte, bestimmt die ganz Dummen und Einfältigen zu täuschen. Schon der alte Liebknecht erklärte in Erfurt 1891 daß der Satz von der „Religion als Privatsache“, eine nur durch praktische Rücksichten gebotene Erklärung sei“, und „unter allen ihren Forderungen hat die Sozialdemokratie keinen praktischeren Satz als diesen.“ Hinter diesen so harmlos scheinenden Worten verbirgt sich ein infernalischer Haß gegen das Christentum. Christentum und Sozialdemokratie stehen sich gegenüber, wie Feuer und Wasser, wie zwei Mächte, die einander ausschließen. Und wer heute noch meint, er könne ein Christ und zugleich Anhänger der Sozialdemokratie sein, von dem weiß man nicht, was größer ist, seine Weltfremdheit oder seine Torheit. Die folgenden Zeilen sollen die Feindschaft der Sozialdemokratie gegen Kirche und Christentum beleuchten und zwar nicht mit allgemeinen Redensarten, sondern mit einem Material, das jeder nachzuprüfen in der Lage ist.

Der Hauptvertreter des extremsten und seichtesten Materialismus, Ludwig Feuerbach, ist der geistige Nährvater der Sozialdemokratie. Karl Marx und Friedrich Engels, die Hauptstützen der „wissenschaftlichen“ Sozialdemokratie betennen, daß sie ganz unter dem Einfluß Feuerbachs ge-

standen und auf seinen Anschauungen ihr System aufgebaut haben. Und wenn die Bewegung auf einen Mann zurückgeht, dessen Lehre in seinem eigenen Worte ist: „Der Mensch ist, was er isst“, dann darf man sich den geistigen Stand dieser Bewegung nicht niedrig genug denken.

Lassen wir nun die Führer mit ihren eigenen Worten sagen, was sie vom Christentum halten. W. Liebknecht erklärte 1875 im „Volkshaat“: „Unsere Pflicht ist es, die Ausrottung des Gottesaberglaubens mit Eifer zu erfüllen, und niemand anders ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher — selbst Atheist — die Ausbreitung des Atheismus mit allem Eifer betreibt.“ Am 11. Januar 1883 sagte er im Reichstage: „Zu der Zeit, wo die Sozialdemokratie herrschen wird, wird die Kirche ein Märchen der Vergangenheit sein“, und am 25. Januar 1890: „Die neue Religion für die Massen ist die Sozialdemokratie.“ Auf dem Parteitag in Halle 1890 erklärte er: „Der Religion können wir bloß dadurch zu Leibe gehen, daß wir die Religion des einzelnen ruhig Religion sein lassen, ihm aber Wissen beibringen. Die Schule muß gegen die Kirche mobilisiert werden, der Schulmeister gegen den Pfaffen. Richtige Erziehung beseitigt die Religion.“

Und August Bebel, der „große Mann“, der „Kapitalist im Proletariatsgewande“ ist ganz ähnlicher Ansicht. „Meine Herren“, sagte er im Reichstage am 23. Februar 1890, „Sie wissen so gut wie ich, daß, je mehr der Glaube an das jenseitige Leben bei den Massen schwindet, die Massen umso nachdrücklicher verlangen, daß sie ihren Himmel auf Erden finden.“ Am 3. Februar 1893 im Reichstage: „Wir sind gegen alle Autoritäten, gegen die himmlischen, wie gegen die irdischen, die Sie uns gegenüberstellen, mit denen Sie die Massen am Leifseil geführt haben und noch zu führen versuchen.“ „Wir erstreben auf religiösem Gebiet den Atheismus.“ In seinen „Glossen“ sagt er Seite 27: „Luther war sein Leben lang ein bornierter Pfaffe, dem alle politischen Bestrebungen fern lagen.“ Und in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ heißt es, 1895 Seite 368: „Genau genommen ist er ein Arbeiter, der Kloaken auspumpt, um die Menschheit vor gesundheitsgefährlichen Miasmen zu schützen, ein sehr nützlichcs Glied der Gesellschaft, wohingegen ein Professor, der gefälschte Geschichte im Interesse der herrschenden Klassen lehrt, oder ein Theologe, der mit übernatürlichen transzendenten Lehren die Gehirne zu umnebeln sucht, ein äußerst schädliches Individuum ist.“ Ueber den Eid sagt Bebel auf dem Lü-

beder Parteitage: „Wir Sozialdemokraten haben im Sächsischen Landtage erklärt, wir leisten den Eid, wir betrachten ihn als leere Form, wir sind Republikaner und werden uns in unserer Abstimmung nicht dadurch gebunden halten.“

Parteiführer der Gegenwart äußern sich nicht anders. Auf dem ersten Parteitage der preussischen Sozialdemokratie 1914 nannte Dr. Arons die Religion ein „unnützes Möbel.“ „Wir Sozialdemokraten müssen uns an die Spitze des Kampfes um die Schule mit der Forderung stellen: „Fort mit aller Religion aus der Schule!“ Der Genosse Erdmann, Abgeordneter für den Wahlkreis Dortmund-Hörde, schrieb öblich in den „Monatsheften“ 1905: „Wir haben gar keinen Anlaß, ein Hehl daraus zu machen, daß die Sozialdemokratie der Kirche — ob katholisch oder evangelisch — feindsidig gegenübersteht, und daß wir unsere Forderungen mit besonderer Entschiedenheit deshalb stellen, weil wir wissen, daß wir damit die Macht der Kirche brechen werden.“ „Derlange ich aber von einem Sozialdemokraten die Anerkennung unserer wissenschaftlichen Grundlagen, dann muß ich die Frage, ob ein Christ Sozialdemokrat sein kann, verneinen. Der biblische Gottesglaube und die kirchliche Gehorsamspflicht verträgt sich mit keiner (sozialdemokratischen) wissenschaftlichen Anschauung. Von diesem Standpunkt ist die Kirche im Recht, wenn sie sagt, daß ein Christ kein Sozialdemokrat sein könne.“ Genosse Losinski sagt in den Soz. Monatsheften 1912: „Sozialist sein heißt zugleich Antichrist (Widerchrist) sein. Der endgültige Sieg des Sozialismus wird nur möglich sein durch die endgültige Ueberwindung des Christentums.“

Noch einige Beispiele von ausländischen Sozialisten, mit denen die in Deutschland sich ja bei jeder Gelegenheit solidarisch erklären. Der Sozialist Allard im April 1905 in der französischen Kammer: „Ich leugne nicht, mein Gesesentwurf hat die Entchristlichung Frankreichs zum Ziel. Ich will das Wert des Konvents wieder aufnehmen und die Religion zerstören.“ Bei Lafarque heißt es: „Mit Schimpf und Schande wurde Gott abgeseht. Im Sturme der Revolution wurde er gleich einem simplen Feldhüter durch ein Dekret abgehascht.“ Gortzer, ein Holländer, schreibt in einer Broschüre über den Materialismus Seite 110: „Der sozialistische Arbeiter ist deshalb auch nicht religionsfeindlich, sondern er ist religionsloser Atheist.“

Die angeführten Zeugnisse, denen wir aus Mangel an Raum nicht noch vorhandene zahlreiche hinzuzufügen können, mögen genügen. Sie beweisen, daß die Führer der

Sozialdemokratie sich in Bezug auf Irreligiosität und Christentumshaß deutlich genug aussprechen. W.

## Aus Welt und Zeit.

Der Kaiser wechselte freundliche Depeschen mit dem Präsidenten der Republik Braslien aus Anlaß des Besuchs des deutschen atlantischen Geschwaders in Rio de Janeiro. In Braslien wohnen viele Tausende deutscher Landsleute, die dort eine neue Heimat gefunden haben. Es ist erfreulich, wenn die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Heimat gute sind. — Im Elsaß scheinen doch üble Verhältnisse zu herrschen. Wieder geht die Nachricht von schweren Ausschreitungen gegen Militärpersonen, diesmal in Straßburg, durch die Zeitungen. Es hat wirklich jetzt den Anschein, als ob unsere Soldaten dort „im Feindesland“ wären. — Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Magdeburg 3 siegte der konservative Kandidat Schiele mit 1300 Stimmen Mehrheit über den Sozialdemokraten. Bei der Ersatzwahl am 10. Febr. fielen auf den Sozialdemokraten 12 648, auf den Konservativen 12 089 und auf den Freisinnigen 6911 Stimmen. Obwohl das „Berliner Tageblatt“, das sich in seiner Liebe zur Sozialdemokratie nicht die geringste Zurückhaltung auflegt, selbstverständlich mit Eifer und ungehinkter Offenheit für die Sozialdemokratie ins Zeug ging und obwohl die Wahlparole der Parteileitung gegen die Konservativen gerichtet war, so haben doch die fortschrittlichen Wähler des Wahlkreises in ihrer Mehrzahl durch die Stimmabgabe für den Konservativen bewiesen, daß ihr bürgerliches Gemeinschaftsgefühl gegenüber dem Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft lebendig ist. — Gegenüber dem Andrang ausländischer, besonders russischer Studierender an den deutschen Universitäten hat der russische Kultusminister festgesetzt, daß die Höchstzahl der an preussischen Universitäten zuzulassenden Russen 900 sein solle. Das sind allerdings nicht mehr so viele wie bisher, aber immer noch übrig genug. — Der Prinz von Wied ist nun von der albanesischen Abordnung unter Führung von Essad Pascha als Fürst von Albanien begrüßt und hat der Abordnung versichert, daß er mit aller Kraft für das Reich Albanien arbeiten werde. Viele Wünsche begleiteten den Herrscher auf seinen schwierigen Posten. Mögen sie in Erfüllung gehen. — Bei dem Generalfreik in Valencia in Spanien kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Streikenden. In Portugal ist der Bahnverkehr völlig unterbrochen. Die Streikenden zerstören überall die Bahnanlagen und das Zugmaterial. —th

## Waffen im Kampf.

Wenn der Feind ins Land einbricht, müssen alle Vaterlandsfreunde mobil machen. Wenn der Feind unseres Glaubens mit aller Macht angreift, dann heißt es: „Alle Mann an Bord.“ „Die Christen an die Front!“ Allen ersten Christen, die die Zeichen der Zeit verstehen, möchten wir hiermit einige Waffen für den Kampf in die